

Vorfrühling

Autor(en): **Heyse, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 11

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636872>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 11 - 1933 * Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst * 23. Jahrgang
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

Vorfrühling. Von Paul Heyse.

Stürme brausten über Nacht,
Und die kahlen Wipfel troffen.
Frühe war mein Herz erwacht,
Schüchtern zwischen Furcht und Hoffen.

Horch, ein trautgeschwätz'ger Ton
Dringt zu mir vom Wald hernieder.
Nisten in den Zweigen schon
Die geliebten Amseln wieder?

Dort am Weg der weisse Streif —
Zweifelnd frag ich mein Gemüte:
Ist's ein später Winterreif
Oder erste Schlehenblüte?

Annas Irrwege. Roman von Sophie Jacot Des Combes. 11

Wenn ich an das denke was nun kam, Andreas, erfährt mich alte Frau noch heute ein Grausen. So mag es einem Menschen zumute sein, der einmal von einer Lawine mitgeführt, durch den Wirbel der Schnelligkeit zu seinem eigenen Staunen sich dem Tode am Abhang des Berges entronnen sah, doch sicher niemals das Gefühl des willensvernichtenden Taumels vergessen wird, das ihn in den Armen des Todes übermannte.

Ich ging am nächsten Morgen, wie versprochen, ins Atelier. Hüppi erwartete mich schon, denn Frau Marga hatte ihm noch am Abend die frohe Botschaft überbracht. Raun war ich, vergrämt und scheu, vom bohrenden Gefühl meiner eigenen Wertlosigkeit gequält, in den hellen Saal eingetreten, als Hüppi mir entgegeneilte, meine Hände erfaßte und sie wie in einem Taumel mit Küssen bedeckte. Ich versuchte mit allen Kräften, mich von ihm loszumachen, wir rangen, meine Hände in den seinen, als ginge es um Tod und Leben. Stieß ich an die Lehmstatue, die Arbeit der letzten vier Monate, war er es? Ein laut klatschender Fall! Hüppi gab mich schreckensbleich frei; — leer starrte die hölzerne Drehscheibe, auf der meine Figur gestanden; sie, sein Werk, lag am Boden, formvernichtet, ein verzerrtes, schauerlich grinendes Bild.

„Mein Gott!“ schrie ich auf, „das hat so kommen müssen! Und ich, ich weiß es ganz bestimmt, ich kann Ihnen nicht mehr stehen, nie wieder, nie mehr!“ —

„Anna“, stöhnte er, und dem kräftigen Mann rannen die Tränen aus den Augen, „das ist nicht wahr, du bist nicht gekommen, um mir das zu sagen! Was macht der zusammengefallene Lehm da? nichts, garnichts, ich fange von neuem an, es war sowieso noch nichts drin, noch nichts von dir, du Unfaßbare —.“

Ich schwieg mit einer abwehrenden Bewegung, er nahte sich mir nicht mehr.

„Glauben Sie denn mit einem Male, ich bring's nie zustande?“ frug er leise, seine Augen von mir wendend.

„Herr Hüppi“, antwortete ich und mußte schwer nach Worten suchen, „wenn ich nur selber wüßte, was so plötzlich über mich gekommen ist — ich habe Sie ja immer so gern gehabt und war froh hier drüben bei Ihnen, aber als Sie neulich das heubelten, was mir Schmerzen macht, als Sie, was mich niederdrückte, in meinem Gesicht und meiner Gestalt entdeckten und es schön fanden, so herzlos nur an sich dachten, da haßte ich Sie, ja ich haßte Sie, so sehr ich nur konnte.“

Er zog mich zum kleinen Raum und setzte mich neben sich auf den Divan hin wie ein Ding, willenlos ließ ich's geschehn, ich schluchzte und dachte nur an das grausame Zerissensein in mir, und wie ich dem enttrinnen könne, dort wehzutun, wo es mich doch aus voller Seele trieb, zu helfen.

„Anna“, begann Hüppi noch einmal zu bitten, „wenn Sie auch nur einen Hoffnungschimmer auf mein Werk haben —“